

Ein Weihnachts-Manny für Nic



ANGELA
McCALLISTER



BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) April 2022

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Angela McCallister

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The CEO's Christmas Manny«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-376-8

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

ANGELA McCALLISTER

*Ein Weihnachts-Mann
für Nic*

Aus dem Englischen
von Ray Celar

Kapitel 1

Nic

»Mr. Price?« Die tiefe Stimme und der leichte Stupser gegen seine Schulter sorgten dafür, dass er seine Aufmerksamkeit auf seinen Assistenten Percy richtete, der neben seinem Stuhl hockte und versuchte nicht aufzufallen. Das war unmöglich. Percy sah nicht einmal ansatzweise wie ein Assistent eines Geschäftsführers aus – eher wie die Hauptfigur in einem Agentenfilm mit Elitesoldaten oder Söldnern. Daran konnte man nichts ändern, denn abgesehen von ihrer Freundschaft *waren* die Qualifikationen in Sicherheitsfragen der Hauptgrund, warum er Percy eingestellt hatte.

Seine stellvertretende Geschäftsführerin hatte bei der Unterbrechung innegehalten, weshalb Nicolas ihr mit einer Handbewegung bedeutete, mit ihrer Präsentation fortzufahren, während er aus dem Konferenzraum hinaustrat, um mit Percy zu sprechen. Es gab sowieso keine Details zu dem möglichen Abkommen mit den Italienern, die Nic sich nicht schon eingehend angesehen hatte.

»Entschuldige, Boss.«

»Schon okay. Ich verpasse da drin nicht viel.« Er machte eine wegwerfende Handbewegung in Richtung der Tür des Konferenzraumes, doch im nächsten Moment legte sich ein Stein in seinen Magen, als er den ernstesten Gesichtsausdruck auf Percys kantigem Gesicht sah. Er sah immer so aus, als hätte er vergessen, sich zu rasieren, und die Nacht durchgemacht, aber gerade strahlte er eher eine innere Anspannung aus. »Was ist passiert?«

»Die Schule hat angerufen. Der Schulaufsichtsbeamte hat Benedict dabei erwischt, wie er den Nachmittagsunterricht geschwänzt hat.«

Verdammt. Nicht schon wieder. Die Kinder trieben ihn noch in den Wahnsinn. Es war vier Jahre her, seit Nic das alleinige Sorgerecht für seine Nichte und seinen Neffen bekommen hatte,

nachdem ihre Eltern bei einem Autounfall gestorben waren. Anfangs hatte er Verständnis für ihr aufsässiges Verhalten gehabt. Sie waren noch recht jung. Benedict war erst acht gewesen und Lucille mit 12 Jahren etwas älter. Nics Schwester, ihre Mutter, war größtenteils bei ihrer Tante aufgewachsen, weshalb Nicolas sich meist wie ein Einzelkind vorgekommen war, was ihn schlecht darauf vorbereitet hatte, Josephines Kinder ohne sie aufzuziehen. Zweifelsfrei schaute seine geliebte Schwester aus dem Jenseits entsetzt auf ihn herab.

»Großartig.« Nicolas rieb sich mit den Händen übers Gesicht und seufzte. »Sorg dafür, dass ihre Gouvernante...«

»Die hat heute Morgen gekündigt.«

Mehr brauchte Percy nicht zu sagen. Seit er das Sorgerecht hatte, hatten die Kinder mindestens zwei Nannys pro Jahr vertrieben. Mittlerweile war es reine Routine, die Agentur anzurufen, um eine neue Nanny oder Gouvernante anzufordern.

Nicolas warf seinem Freund seinen besten flehenden Blick zu. Bei einem anderen Mitarbeiter würde er nicht einmal im Traum daran denken, aber Percy war mehr als nur irgendein Mitarbeiter. Sie waren zusammen auf dem College gewesen. Natürlich musste er nichts sagen, Percy konnte seinen Blick auch so deuten.

»Ernsthaft?« Percy zog die linke Augenbraue hoch. »Willst du mich verarschen?«

Er griff nach Percys Schulter. »Nur dieses eine Mal. Ich muss mich auf die Reise nach Italien vorbereiten, damit ich dort den Kauf abschließen kann. Dieser Deal wird unsere Ausgaben drastisch senken und unserem Gewinnverlust Einhalt gebieten. Das hat jetzt einfach Priorität.«

Als sich ein resignierter Ausdruck auf Percys Gesicht ausbreitete, verschwand ein Teil der Anspannung aus Nics Muskeln. Percy würde sich um die Schule kümmern und auf die Kinder aufpassen, bis er nach Hause kam.

»Oh und kontaktier bitte die Agentur, damit sie eine neue Gouvernante schicken. Wir brauchen umgehend jemanden. Ich fliege morgen nach Italien.«

»So bald?« Überrascht weiteten sich Percys graue Augen, ehe sie einen vorwurfsvollen Zug annahmen. »Ich dachte, du würdest bis nach Thanksgiving warten. Wissen die Kinder davon?«

Nicolas ließ seine Arme sinken. »Nein, aber sie kommen schon damit klar. Sie bleiben eh unter sich und wenn sie nicht gerade in der Schule sind oder Hausaufgaben machen, haben sie ihre Freunde. Sie mögen Thanksgiving nicht einmal. Es spielt für sie keine Rolle.«

Percy murmelte etwas Unverständliches, während er den Flur entlang in Richtung der Aufzüge lief. »Na gut«, rief er über seine Schulter. »Ich kümmere mich darum.«

»Danke. Du bist ein wahrer Heiliger.«

Mit einem verzweifelten Stöhnen blieb Percy stehen und drehte sich noch einmal um. »Ich kann nicht glauben, dass ich dir das schon wieder sage, aber Nic, du hast keine Balance in deinem Leben. All das?« Er zeigte auf die Wände um sich herum. »Das ist etwas, das nur nimmt. Es wird dich nicht glücklich machen. Oder sonst jemanden um dich herum.«

Nicolas versuchte, sich nicht über Percys altes Argument aufzuregen. »Ich muss die Zahlen nur für ein paar Quartale nach oben bekommen. Das braucht Zeit und Aufmerksamkeit. Und es macht mich glücklich, Geld zu haben und erfolgreich zu sein. Das hält mir meine Eltern vom Leib und darüber könnte ich nicht glücklicher sein.«

»Nun, die Firma wird immer Zeit und Aufmerksamkeit brauchen. Dafür gibt es Angestellte. Vielleicht verlässt du dich ab und zu mal auf sie, damit du von dem Geld, das du verdienst, auch etwas hast. Du weißt schon, um etwas tun, das Spaß macht oder so. Such dir ein Hobby. Himmel, Nic, du bist zu Thanksgiving nicht zu Hause und es ist schon fast Weihnachten. *Verbring Zeit mit deiner Nichte und deinem Neffen.*«

Percy wartete nicht auf eine Antwort, sondern joggte los, um den Aufzug zu erwischen, solange die Tür noch offen war. Der Bastard zögerte nicht einmal, Nic selbstzufrieden anzugrinsen, weil er das letzte Wort gehabt hatte.

Nicolas wartete, bis sich die Türen geschlossen hatten, ehe er zurückging, um das Meeting zu beenden. Es war die längste halbe Stunde seines Lebens und sie lieferte ihm keine neuen Ideen, wie er die Einnahmen des ersten Quartals dieses Geschäftsjahres vor Ende Dezember wieder auf Kurs brachte. Selbst wenn die Dinge so liefen, wie Nic es geplant hatte, würde es dauern, bis sich die Auswirkungen der gestiegenen Umsätze und gesunkenen Kosten zeigten.

Er war kaum zurück in seinem Büro und hatte sich ein Glas kaltes Wasser mit Zitrone und Minze eingeschenkt, als seine Sekretärin ihn anrief.

»Summer, ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie meine Anrufe abfangen sollen.«

»Verzeihung, Sir. Ihr Vater ist am Apparat.« Summer sprach leise und in ihrer Stimme schwang ein aufrichtig entschuldigender Unterton mit, was es schwer machte, sauer auf sie zu sein. Außerdem war sein Vater nicht die Art Mann, die man leicht abwimmeln konnte. Nicolas Leighton Price II. war niemand, der etwas anderes als vollkommenen Gehorsam duldete.

»Schon gut. Stellen Sie ihn durch.«

Nic zupfte sein maßgeschneidertes, dunkelgraues Jackett zurecht und richtete seine Krawatte, ehe ihm auffiel, was er da tat. Es war nur ein verdammtes Telefonat. Er nippte an seinem Wasser und räusperte sich, ehe er auf den Knopf drückte, um den Anruf entgegenzunehmen.

»Guten Nachmittag, Vater.«

»Sohn.« Eine Reihe lauter klopfender Geräusche verriet Nicolas, dass sein Vater am Abschlagplatz war. »Deine Mutter und ich haben über die aktuelle Situation von *Leighton Price* gesprochen.«

Übelkeit breitete sich in Nics Magen aus. Er hatte etwas in der Art erwartet, eine Predigt darüber, wie er die Firma entgleisen lassen hatte, aber er hatte gehofft, dass sie zumindest noch ein Quartal warten würden.

»Nun, es ist gut, dass du das ansprichst. Durch die landesweite Rezession ist das Geschäft nur langsam in Fahrt gekommen, aber wir haben bereits einen soliden Plan entwickelt, wie wir die Zahlen bis zum nächsten Quartal anheben können.« Nicolas hoffte, seinen Vater direkt zu Beginn abwiegeln und die Konversation verschieben zu können, bis seine Pläne endgültig beschlossen waren.

»Dafür ist es bereits sehr spät. So ein Plan hätte schon im ersten Quartal, in dem die Zahlen zurückgegangen sind, umgesetzt werden sollen. Stimmt du mir da nicht zu?«

Es waren nicht die Worte seines Vaters, sondern der Hohn, in denen sie getränkt waren, der Nic das Blut in den Adern gefrieren ließ. Seinen Vater kümmerte es nicht, warum die Zahlen in den letzten paar Quartalen rückläufig gewesen waren. Es interessierte ihn nicht, dass Unternehmen aller Art in den ganzen USA derartige Verluste erlitten. Ihn kümmerte es nur, dass Nicolas eine Enttäuschung war, ein Versager. Er wollte verdeutlichen, dass er ihn für mangelhaft befand, und wollte, dass er eingestand, ungeeignet für den Job zu sein.

»Ich würde dir zustimmen, dass wir in diesem Quartal einen rekordverdächtigen Kundengewinn zu verzeichnen haben, während wir die Ausgaben um 20 Prozent senken konnten. Wir haben Änderungen vorgenommen, die garantiert haben, dass wir dieses Quartal Gewinn statt Verlust einfahren.«

Die Stimme seines Vaters klang beinahe wie ein Knurren, etwas, das Nicolas selten gehört hatte, seit er ein Kind gewesen war. »Ich will keine Entschuldigungen hören. Wir haben lange genug gewartet und die Mehrheit der Aktionäre, deine Mutter und ich haben beschlossen, selbst ein paar Änderungen vorzunehmen.«

Nicolas umklammerte seine Armlehne fest genug, um das Leder zu zerknittern. »Was für Änderungen?«

»Wir werden dich als CEO von *Leighton Price* ersetzen, solltest du den Umsatz nicht bis zum Quartalsende erhöht haben. Da ich nicht vorhabe, aus dem Ruhestand zurückzukehren, musst du

einen Plan für einen Erben haben. Benedict sollte besser darauf vorbereitet sein, die Geschäfte zu übernehmen, wenn er alt genug ist, ansonsten wirst du einen eigenen angemessenen Erben produzieren müssen. Wenn das nicht der Fall ist, ziehen wir es in Erwägung, die Firma in fremde Hände zu geben.«

»Vater, es wird länger als ein Quart...«

»Ich habe dich nicht angerufen, um nach deiner Meinung zu fragen oder zu diskutieren. Die Familie hat so entschieden. Deine Mutter und ich können deine Nachlässigkeit nicht weiter dulden und ehrlich gesagt sind wir es leid, von dir enttäuscht zu sein. Ich bin der Meinung, dass wir lange genug Nachsicht mit dir hatten. Es ist Zeit, sich wie ein Mann zu verhalten, gute Entscheidungen zu treffen und die Firma wieder auf Kurs zu bringen. Wenn du das nicht schaffst, ersetzen wir dich.«

»Vater.«

Nicolas machte sich nicht die Mühe, mehr zu sagen. Die Leitung war schon tot, noch bevor er ein Wort gesagt hatte. Er ließ seine Stirn auf die Tischplatte sinken und kämpfte um jeden Atemzug, doch selbst die Luft fühlte sich erdrückend an. Diese Firma war alles. Sein Leben. Er hatte nichts anderes. Er hatte so hart dafür gearbeitet, unzählige Stunden investiert, um das Beste herauszuholen – Nächte, Ferien, Wochenenden. Alles hatte er am Altar seines Familienerbes verbracht.

Nicolas lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schüttelte den Kopf. Dieses beschissene Ultimatum. Er hatte zu hart gearbeitet, um alles an einen Eindringling zu übergeben. Er hatte noch immer den Vertrag mit den Italienern, also würde er morgen Früh nach Italien fliegen, die Lederfirma dort kaufen und noch vor den Feiertagen ein paar neue Kunden gewinnen. Sein Plan würde ausreichen, um die Kosten zu senken, die Umsätze zu steigern und ihm gerade genug Profit einzubringen, um die Zahlen des letzten Quartals zu schlagen und ihm so seinen Platz als CEO zu sichern.

Verdammt, es musste genug sein. Ohne diese Firma war er nichts.

Kapitel 2

Sasha

Sasha schaute sich im Klassenzimmer der Middleschool um, das das letzte Jahr über seine Domäne gewesen war. Von all den Jobs, die er schon gehabt hatte, fiel es ihm bei diesem am schwersten loszulassen. Verdammt, er vermisste die Kinder jetzt schon und er war noch nicht einmal mit seinem kläglichen Karton voller persönlicher Besitztümer durch die Tür hinaus. Wenn er der Typ gewesen wäre, der weinte, wäre jetzt der Zeitpunkt dafür, doch wie immer würde er das nicht zulassen. Er hatte es nicht zugelassen, als seine Eltern ihn als Kind regelmäßig im Stich gelassen hatten, nicht einmal, als er seinen Freund, Drew, mit einem anderen Kerl in der gemeinsamen Wohnung erwischt hatte.

Allerdings war es im letzteren Fall eher sein Ärger auf Drew, der seine anderen Emotionen im Zaum hielt. Wenn Drew kein fest angestellter Lehrer hier an der Middleschool wäre, hätte Sasha sofort darum gekämpft, seinen Job zu behalten. Aber Drew und seine Affäre arbeiteten in derselben Fachschaft für Mathematik wie Sasha. Es war ebenfalls nicht hilfreich, dass die gemeinsame Wohnung auf Drews Namen lief, obwohl Sasha einen Großteil der Miete zahlte. Das alles ließ ihn ohne Job, ohne Zuhause und furchtbar allein zurück. Am Ende war er immer allein. Und dieses Mal war er es direkt vor den Feiertagen.

Auch wenn er viele Freunde hatte, war gleichzeitig niemand unter ihnen, an den er sich in Zeiten der Not wenden konnte. Das waren alles Leute, die man anrief, wenn man feiern oder was trinken gehen wollte. Wäre es nicht schön, sich jetzt zu betrinken? Im Vollrausch würde er aber schlussendlich nur zu einer Wohnung gehen, in der er nicht mehr wohnte. Nope. Auf seiner neuen To-do-Liste stand, dass er seine wenigen Besitztümer in

seinen geliebten Truck quetschen, zu einem Hotel fahren und hoffen musste, dass es dabei nicht regnete. So, wie sein Leben verlief, würde es vermutlich Starkregen geben, noch bevor er zehn Kilometer weit gekommen war.

Als er nach dem Karton mit seinen persönlichen Sachen griff, klingelte sein Handy. Ach, scheiß drauf. Erst in der nächsten Stunde würde wieder eine Klasse in den Raum kommen und außerdem arbeitete er nicht mehr hier. Er zog sein Handy aus der Hosentasche und warf einen Blick aufs Display, das eine Nummer aus Seattle anzeigte. Er ging ran, bevor die Mailbox anspringen konnte.

»Hallo. Ich möchte mit Miss Sasha Lindsey sprechen.«

Sasha kicherte. Er fand es immer noch lustig, dass jeder annahm, er wäre eine Frau. »Es heißt Mister Sasha Lindsey und Sie haben ihn am Apparat.«

Eine unangenehme Pause entstand. »Oh, äh, es tut mir so leid. Ich rufe an, um ein Bewerbungsgespräch für die Stelle als Kindermädchen zu vereinbaren. Handelt es sich hierbei um einen Fehler? Haben Sie sich vielleicht gar nicht beworben?«

Es war wohl eher so, dass sie hoffte, dass er sich nicht auf die Stelle beworben hatte. Aber so schnell würde er sie nicht vom Hacken lassen und außerdem hatte er sowieso keine anderen Termine. Da konnte er auch von Kalifornien nach Washington zu einem Bewerbungsgespräch fahren. Seattle war genauso gut wie sonst wo, um einen Neuanfang zu wagen.

»Ich habe mich beworben und würde mich über ein persönliches Bewerbungsgespräch sehr freuen. Sie werden feststellen, dass ich hochqualifiziert bin und exzellente Referenzen vorweisen kann. Da ich Lehrer bin, werden Sie sehen, dass ich auch die strengsten Hintergrundüberprüfungen bestehe.«

Die Frau stotterte ein paarmal, aber schließlich hatten sie ein Datum und eine Uhrzeit ausgemacht, die es ihm erlaubten, nach Seattle zu fahren und sich ein Hotel zu suchen, bevor er da sein musste. Nachdem er aufgelegt hatte, schnappte er sich seinen Karton und ging nach draußen zu seinem Truck. Als er

sich hinters Steuer gesetzt hatte, zog er sein Handy wieder hervor. Um ehrlich zu sein, konnte er sich nicht erinnern, für welchen Job er blind einem Bewerbungsgespräch zugestimmt hatte. Nicht, dass das eine Rolle spielte. Er hatte ungefähr 30 Bewerbungen losgeschickt, um einfach von hier wegzukommen, wo es in seiner Brust so schmerzte, als wären seine Eingeweide vor ihm auf dem Boden verteilt.

Er stieß den Atem langsam aus und versuchte, all die Negativität loszulassen, während er in seinen E-Mails nach der Stelle suchte. Ahh, es war ein guter Job, auch wenn es nicht wirklich in Seattle war, wie er erst angenommen hatte. Er würde auf Vashon arbeiten, einer Insel in der Puget Sound, einer Meeresbucht, die gegenüber von Seattle lag und nur mit einer Fähre zu erreichen war. Die Stellenausschreibung war für ein Kindermädchen, das mit im Haus der Familie wohnte. Kost und Logis würde gestellt werden, ebenso wie ein Fahrer und ein Ermessensfond zusätzlich zum Gehalt.

Auf einer Insel zu leben, wäre zwar gewöhnungsbedürftig, aber ansonsten war der Job perfekt. Er hätte einen Ort zum Leben und etwas zu essen, sodass er sich keine Sorgen darum machen müsste, so sparsam wie möglich mit seinem Geld umzugehen, damit es möglichst lange ausreichte, oder in seinem Truck zu wohnen, bis er sein erstes Gehalt bekam. Ja, sein Ungetüm eines Silverados war sein Leben, der einzige Luxus, den er sich erlaubte, aber er wollte trotzdem nicht darin wohnen.

Wenn er nur diesen Monat die Miete für Drews Wohnung noch nicht bezahlt hätte. Als er so darüber nachdachte, war er immer derjenige gewesen, der für Drew und sogar ihre gemeinsamen Freunde bezahlt hatte, wenn sie ausgegangen waren. Währenddessen hatte Drew sein Geld gespart. Oder es für seine Affäre ausgegeben. Scheiße.

Ein Klopfen an seinem Fenster riss ihn aus seinen Gedanken. Er schaute von seinem Handy auf und ließ die Scheibe runter, als er einen seiner Schüler – seiner ehemaligen Schüler – sah.

»Mr. Lindsey? Gehen Sie wirklich weg?«

»Ja. Es tut mir so leid, Mark. Ich wünschte, ich hätte genug Zeit gehabt, um mich von all meinen Klassen zu verabschieden.«

Die Schultern des Kindes sackten herab. »Niemand wird an Sie heranreichen können.«

Sasha schenkte ihm ein breites Lächeln und versuchte, seine wahren Gefühle zu verbergen. »Ach, mach dir keine Sorgen. Ich bin mir sicher, dass euer neuer Lehrer weiß, wovon er spricht.«

»Vielleicht«, sagte Mark. »Aber er wird den Unterricht nicht so spannend machen. Ich glaube nicht, dass jemand Mathe so interessant machen kann wie Sie.«

»Das weißt du nicht. Selbst wenn er es nicht spannend macht, denk an all die Websites, die ich euch empfohlen habe, wenn ihr auf Themen stoßt, die ihr nicht versteht. Die werden euch helfen. Dort könnt ihr spielerisch lernen. Du kannst jedes Thema lustig und spannend machen, wenn du kreativ bist und es wirklich willst.«

Mark starrte auf den Boden, als er sprach. »Sie haben uns nie behandelt, als wären wir egal.«

»Weil ihr das nicht seid. Ihr alle seid wichtig. Sieh mal, du bist 14 Jahre alt. In ein paar Jahren bist du ein junger Erwachsener. Wenn die Leute dich wie ein kleines Kind behandeln wollen, ist das ihr Problem. Das liegt nicht daran, weil du dich nicht erwachsen verhalten kannst und heißt auch nicht, dass du dich so benehmen musst, wie sie dich behandeln.«

»Wir werden Sie vermissen.« Mark schaute auf und sorgte dafür, dass ein scharfer Schmerz Sashas erprobte Taubheit durchbrach. Sein Lächeln fiel ihm von den Lippen.

»Ich werde euch auch vermissen. Sehr sogar. Es war mir eine Ehre, dich kennengelernt zu haben, Mark.«

Als Sasha am Nachmittag seine Sachen packte, spielte dieses Gespräch in Dauerschleife in seinem Kopf. Er hatte wegen kaputter Beziehungen schon so oft Jobs hinter sich lassen müssen. Er hätte lernen müssen, auf der Arbeit keine Beziehungen einzugehen, die seinen Job gefährden konnten. Nun bekam er die Konsequenzen zu spüren und er würde diese Lektion nicht vergessen.

Wenn er den Job auf Vashon bekam, würde er ihn nicht nur wegen der finanziellen Sicherheit und der Unterkunft annehmen. Es war eine Chance, einen Unterschied im Leben der Kinder zu machen. Deshalb war er Lehrer geworden. Er würde sich um einen 12-jährigen Jungen und ein 16-jähriges Mädchen kümmern und dieses eine Mal hatte er den festen Vorsatz zu bleiben, bis sie ihn nicht mehr brauchten.

Das sollte ein Kinderspiel sein. Die Eltern waren vermutlich ein verheiratetes Ehepaar Mitte 40, das anspruchsvolle Jobs hatte, die sie davon abhielten, viel zu Hause zu sein. Vielleicht würden sie überrascht sein, dass er ein Mann war, aber es war die perfekte Stelle für ihn. Zumindest bestand keine Chance, dass der Vater Sasha attraktiv fand und eine Affäre mit dem Kindermädchen anfangen wollte.

Kapitel 3

Nic

Dank der weichen Ledersitze in seiner Limousine war Nic auf der langen Fahrt vom Flughafen nach Hause beinahe eingeschlafen. Doch statt der Erschöpfung nachzugeben, behielt er den Laptop aufgeklappt und schrieb noch die letzten Notizen, die seine Aufmerksamkeit verlangten, bevor er endlich Feierabend machen konnte. Seine Reise war ein überwältigender Erfolg gewesen. Zwei Wochen lang, höllische Wochen voll harter Arbeit, hatte er in Italien versucht sicherzustellen, dass der ganze Papierkram vollständig erledigt war, bevor er den Rückflug antrat. Doch dafür gehörte ihnen jetzt eine direkte Quelle für italienisches Leder, was die Kosten bei *Leighton Price* deutlich senken würde. Der nächste Punkt auf seiner Liste war, entweder neue Kunden zu akquirieren oder die bestehenden Verträge deutlich lukrativer zu machen.

Als das Auto von der Fähre fuhr, schloss er den Laptop mit einem Klicken. Wahrscheinlich hätte er den Helikopter nehmen sollen, anstatt mit dem Auto zu fahren. Es war ihm nicht entgangen, dass sein Widerstreben, die neue Nanny zu treffen und sich mit den Kindern auseinandersetzen zu müssen, vielleicht etwas mit seiner Entscheidung, die Ankunft hinauszuzögern, zu tun gehabt haben könnte. Immerhin schien Sasha Lindsey gute Qualifikationen zu besitzen; sie hatte einen großen Erste-Hilfe-Schein, der auch Wiederbelebungsmaßnahmen umfasste, einen Abschluss in Mathematik und Erfahrungen als Lehrerin. Da sie direkt von einer Middle school kam, hatte sie garantiert auch Übung mit schwierigen Kindern.

Dankenswerterweise hatte Percy sich darum gekümmert, die finalen Kandidaten aus den paar Bewerbern auszusuchen, die er über die Agentur bekommen hatte. Sasha war mit Abstand die Beste gewesen. Zumindest würde Percy nicht im Anwesen sein,

wenn er ankam. Seit Nic nach Italien geflogen war, hatte jegliche Kommunikation mit Percy nur so vor Vorwürfen getrieft. Der Mann war unzufrieden, weil Nicolas Thanksgiving verpasst hatte, auch wenn er nicht verstehen konnte, warum sein Freund so eine große Sache daraus machte. Niemand außer ihm hätte Nic vermisst, Lucy und Ben am wenigsten von allen.

Das Auto bog schließlich in die glatte, gepflasterte Einfahrt ein und fuhr unter einem Gang hindurch, der Nics am Wasser gelegene Vashon-Villa mit dem hohen, runden Ausblickturm auf der Nordseite der Auffahrt verband. Nachdem sein Wagen direkt vor der Doppelflügeltür zum Stehen gekommen war, stieg er aus, ohne darauf zu warten, dass der Fahrer ihm die Tür öffnete. Doch er blieb beim Anblick seines klassischen, schieferblauen Herrenhauses mit weißen Verzierungen wie angewurzelt stehen.

Nun ja, es war normalerweise klassisch. Jetzt war es eher schrill. Lichterketten in Primärfarben umrahmten die vielzähligen Fenster und zwei riesige Kränze, an jeder Tür einer, dominierten den Eingang. Es hingen so viele Weihnachtslichterketten an der Fassade, dass sie wahrscheinlich irgendwo auf der Insel für einen Kurzschluss sorgten. Lächerlich. Diese verschwenderische Dekoration war unter keinen Umständen Percys Werk. Sein Freund wusste es besser, als diese frivole Weihnachtsscheiße auch nur in seine Nähe zu bringen.

Er hatte kaum zwei Schritte gemacht, als ihn sein Blick auf den östlichen Rasen, der zum Wasser zeigte, wieder erstarren ließ. Riesige *Dinge* verunstalteten den gepflegten Rasen. Große, aufgeblasene, beleuchtete Figuren und hoch aufragende Zuckerstangen, die größer als Nic waren. Ein überlebensgroßer Rudolph war gefährlich weit vornübergebeugt und schien Santa Claus eine ganz besondere Art von einem guten Morgen zu verschaffen. Großartig. Wie lange standen diese kitschigen Monstrositäten schon hier draußen, wo die Nachbarn sie sehen konnten?

Nic überließ es seinem Fahrer, sich um das Gepäck zu kümmern, und joggte die paar Stufen zur Tür hinauf, warf einem der schweren Kränze einen vernichtenden Blick zu, ehe er durch die Tür hineintrat.

»Kinder«, rief er von der Eingangshalle aus. »Ben. Lucy.«

Niemand antwortete ihm, doch begeistertes Gemurmel drang von irgendwo an sein Ohr. Mit großen Schritten durchquerte er die Eingangshalle und bog nach rechts in ein weitläufiges Wohnzimmer ab, von dem man durch die Glasfront einen Ausblick aufs Wasser hatte. Oder das, was ein Ausblick aufs Wasser wäre, hätte nicht irgendjemand Weihnachten über seinen Rasen gekotzt.

Und einen fast zwei Meter großen Weihnachtsbaum in der Mitte des gewölbten Fenstererkers platziert. Ein stechender Kieferngeruch verpestete die Luft und trockene Nadeln bildeten eine Spur zu dem Ort, an dem der Baum erbärmlich schief nach rechts geneigt stand. Nein, er war nicht schief im Ständer aufgebaut, der dünne Stamm war krumm. Einige kleine Lücken zwischen den Ästen erinnerten ihn an Bens Frisur, als er sich vor ein paar Jahren selbst mit der Schere die Haare geschnitten hatte.

Nic richtete seine Aufmerksamkeit von dem Schandfleck in seinem Wohnzimmer auf die Kinder, die um den Wohnzimmertisch vor dem Sofa herum hockten. Lucy hatte die Augen konzentriert zu Schlitzeln verengt, während sie ein Stück Popcorn mit einer Nadel aufspießte, wobei ihre lockigen, blonden Haare versuchten, sich aus der Spange in ihrem Nacken zu lösen. Neben ihr steckte Ben sich ein paar Stücke Popcorn in den Mund und verteilte einige dabei auf dem Teppich, bevor er versuchte, ein Stück davon auf den kurzen Faden seiner selbst gemachten Girlande aufzufädeln.

Was zur Hölle? Das Wohnzimmer glich einem Schlachtfeld. Man würde mehr als einen guten Staubsauger brauchen, um die trockenen Tannennadeln aufzusaugen, und irgendwie war das Popcorn überall im Raum verteilt, nicht nur um den Tisch herum, an dem die Kinder arbeiteten. Nics Blutdruck schoss in gefährliche Höhen und seine Hände ballten sich zu Fäusten, während er gegen den Drang ankämpfte, in die Luft zu gehen. Das war das Letzte, was er jetzt gebrauchen konnte. Am Sonntag kamen seine Eltern zum Brunch, was bedeutete, dass Nic nur einen Tag Zeit hatte, um das Herrenhaus auf Vordermann zu bringen, bevor sie anreisten.

Ein weiterer Lachanfall der Kinder ließ ihn aufschrecken und trieb ihn vorwärts, bis er über ihnen aufragte. Die Situation war überhaupt nicht lustig. Lucy und Ben hätten eigentlich lernen und ihre Hausaufgaben machen sollen, anstatt ihre Zeit mit kitschiger Weihnachtsdekoration zu verschwenden. Schließlich bemerkten ihn die beiden Kinder und ihr Lachen erstarb, als hätte sich irgendwo ein Schalter umgelegt. Lucy sprang auf die Füße und wischte sich ihre Hände an ihrer ausgebleichten Jeans ab.

»H-hi, Onkel Nic. Hattest du eine gute Reise?«

Da Nic nicht in der Stimmung für Small Talk war, ignorierte er ihre Frage. »Was zur Hölle ist all das hier?« Er wedelte ausladend mit seiner Hand durchs Wohnzimmer. »Wo ist Miss Lindsey? Passt sie nicht auf euch auf?«

Ben zog seine Knie an seine Brust und versuchte weiterhin, Popcorn auf seine Girlande aufzufädeln, ohne Nic auch nur anzuschauen. Die Lippen hatte er fest zusammengepresst. Lucy hingegen verengte die Augen zu Schlitzen und grinste ihn als Antwort nur frech an.

»Ich bin nicht in der Stimmung für irgendwelche Spielchen. Wo ist sie, Lucy?«

Sie räusperte sich und warf einen Blick über Nics Schulter. »*Miss Lindsey* ist gerade hereingekommen.«

Nic atmete tief durch, wappnete sich innerlich, eine weitere Nanny zu feuern, und drehte sich um. Sofort entwich ihm der Atem wieder. Ein plötzlicher Schlag in die Magengrube hätte ihn nicht mehr überraschen können als der Mann, der vor ihm stand und ein Tablett mit drei dampfenden Tassen in der Hand hielt.

»Hi, Sasha. Warum hast du so lange gebraucht?«, fragte Lucy hinter Nic mit einer hohen, aufgesetzt fröhlichen Stimme. Der Mann schien sie anfangs nicht zu hören, seine hellen, kobaltfarbenen Augen musterten Nic von Kopf bis Fuß. Barfuß, mit herrlich verwuscheltem, straßenkötterblondem Haar, locker sitzenden Jeans und einem zerknitterten blauen Shirt, das zu seinen Augen passte, sah der Mann – Sasha – aus, als wäre er gerade aus dem Bett aufgestanden.

Wie ein elektrischer Schlag breitete sich das Gefühl in Nics Körper aus und sammelte sich direkt in seiner Körpermitte. Wenn Nic einen idealen Traummann hätte, wäre er es – etwas kleiner als Nic mit breiten Schultern, die zu einer schmalen Taille zusammenliefen, einem sportlichen Körperbau, ohne zu viele aufgepumpte Muskeln, und strammen, harten Oberschenkeln, die perfekt dazu geeignet waren, sich fest um die Hüften eines Mannes zu schlingen.

»Das ist keine Fertigmischung, Lucy. Die besten Dinge im Leben sind es wert, darauf zu warten.« Die volle, tiefe Stimme klang leicht kratzig, was das Bild, dass er direkt aus dem Bett kam, in Nics Kopf nur verstärkte und einen Schauer seine Wirbelsäule hinabschickte.

Obwohl die Antwort an Lucy gerichtet gewesen war, blieben Sashas Augen fest auf Nic gerichtet. Er zögerte nur einen kurzen Moment, ehe er weiter auf Nic zuging und sich neben ihm vorbeugte, um das Tablett auf dem Wohnzimmertisch abzustellen.

Als er sich wieder aufrichtete, streckte er Nic die Hand entgegen. »Sasha Lindsey. Es freut mich, Sie endlich kennenzulernen, Mr. Price.«

Sashas Händedruck war bestimmt, fest und hielt nicht einmal ansatzweise lang genug an. *Augen nach oben, Nic. Scheiße!* Er riss seinen Blick von Sashas männlichen Händen, von denen aus sich deutlich sichtbare Adern die muskulösen Unterarme entlangschlängelten, und musste gegen den Drang ankämpfen, seinen Blick tiefer wandern zu lassen – zu der Ausbeulung unter Sashas Hosenbund.

»Nenn mich Nic.« So sehr er es auch genossen hatte zu hören, wie Sasha das *Mister* gesagt hatte, so mochte er es gar nicht, zu Hause täglich mit dem Namen seines Vaters angesprochen zu werden. Als sich hinter ihm jemand räusperte, warf er einen Blick über seine Schulter. Die beiden Kinder schauten ihn mit großen Augen und hochgezogenen Augenbrauen an. Obwohl er ihnen eine Predigt darüber halten wollte, wie sie in seiner Abwesenheit mit seinem Zuhause umzugehen hatten, musste er sich erst einmal um die Manny – die männliche Nanny – kümmern. Das allerdings vielleicht lieber ohne Publikum.

Er wandte sich wieder Sasha zu. »Ich hatte eigentlich eine... na ja... erwartet.«

Sashas ehrliches, kehliges Lachen offenbarte sündige Grübchen, die Nics Atem in der Kehle stocken ließ.

»Du hast eine alte, spindeldürre Frau in Strumpfhosen erwartet, oder?«

Nic konnte nicht anders, als trotz seiner Wut über den Zustand des Hauses zu kichern. »So etwas in der Art. Hättest du ein paar Minuten, um zu... ähm... reden?« Er nickte mit seinem Kopf in Richtung der Eingangshalle vor dem Wohnzimmer.

Sasha nickte noch immer grinsend, ehe er auf die Kinder zeigte. »Ihr Zwei solltet euren Cider trinken, bevor er kalt wird.«

Das warme Lächeln, das die beiden Sasha als Antwort schenkten, traf Nic wie ein Schlag vor den Kopf. Wann war das letzte Mal, dass er sie so lächeln sehen hatte? Oder sie überhaupt lächeln sehen hatte? Zugegebenermaßen, er war ein paar Wochen verreist gewesen und in letzter Zeit zu beschäftigt damit gewesen, die Firma über Wasser zu halten, um viel Zeit mit ihnen zu verbringen, doch selbst als sie jünger waren, war dieser Gesichtsausdruck ein seltener Anblick. Abgesehen von damals, als ihre Mutter noch am Leben gewesen war.

Was würde Josie denken, wenn sie ihre Kinder jetzt sehen könnte? Wenn es nur jemanden gegeben hätte, der besser dafür geeignet gewesen wäre, Lucy und Ben großzuziehen, irgendwelche fürsorglichen Paten. Denn Gott wusste, dass er alles bei ihnen vermasselte. Nic biss die Zähne zusammen, als er Sasha in die Eingangshalle führte. Er hatte weder die Zeit noch die Energie, die Sache zwischen ihm und den Kindern wieder geradezubiegen, noch nicht. Nicht, wenn die Firma strauchelte, seine Eltern ihn unter Druck setzten und er so viele Überstunden schieben musste. Scheiße, er hatte nicht mal eine Ahnung, wie er mit den Kindern umgehen und sie auf die richtige Bahn bringen musste, aber es wäre ein guter Anfang, diese Manny loszuwerden, die die beiden offensichtlich nicht unter Kontrolle hatte.

Das Problem war nur, dass er sich jetzt, da er die Manny gesehen hatte, nicht sicher war, ob seine Libido bereit war, den Adonis mit dem goldenen Haar loszuwerden.

Kapitel 4

Sasha

Nervosität schnürte Sasha die Brust zu, während sich gleichzeitig Verlangen in seinen Hoden sammelte. Nicolas Price war ein waschechter reifer Mann. Die Art Mann, der die Hauptrolle in Sashas Fantasien besetzte und Autorität ausstrahlte, als wäre sie angeboren. Er hatte schon immer etwas für größere Männer übriggehabt und Nic war einige Zentimeter größer als Sashas 1,80 Meter. Er war schlank, aber kräftig, seine Muskeln spannten unter dem anthrazitfarbenen Stoff des Anzugs, als er sich bewegte. Der Hauch von grauen Haaren an den Schläfen seines dunklen Haarschopfes ließ Sashas Herz flattern.

Nic blieb ein paar Schritte außerhalb des Wohnzimmers stehen, drehte sich um und lockerte dann seine Krawatte. Sashas Blick folgte den eleganten und akkurat manikürten Fingern seines neuen Bosses, als diese die obersten Knöpfe des hellen, blaugrünen Hemdes aufknöpften; die Farbe betonte das Smaragdgrün von Nics Augen. Sashas Atem beschleunigte sich, als er einen kurzen Blick auf krauses, dunkles Brusthaar erhaschte, und er musste sich bemühen, sich seine Erregung nicht anmerken zu lassen.

»Das ist inakzeptabel, Mr. Lindsey.« Nic deutete in Richtung des Wohnzimmers und Sasha rutschte das Herz in die Hose, während sich das Problem seiner ungewollten körperlichen Reaktion auf Nic effektiv erledigte. Das war auch besser so. Er hatte sich geschworen, sich nicht noch mal mit jemandem von der Arbeit einzulassen, besonders nicht mit seinem Chef.

»Es heißt Sasha und was genau meinst du?« Sasha stellten sich sinnbildlich die Nackenhaare auf, er bekam Spannungskopfschmerzen und konnte sich ein Stirnrunzeln nicht verkneifen. Es war nicht das erste Mal, dass man ihn wegen seines Geschlechts

diskriminiert hatte, weil er mit Kindern arbeitete, aber er hatte es nicht von jemandem erwartet, der so gebildet war wie Nicolas Leighton Price.

»Dieses... Chaos.« Nic gestikulierte wieder. »Dieser Mist auf dem Rasen, diese Monstrosität eines Baumes und das Chaos in meinem Wohnzimmer. Ich bin nicht davon ausgegangen, in ein verwüstetes Haus zurückzukehren. Hatte Percy irgendetwas hiermit zu tun?«

Oh. Also ging es doch nicht um sein Geschlecht. »Verwüstet? Mr. Pri- Nic, feiert ihr kein Weihnachten? Das wusste ich nicht. Die Kinder haben nichts gesagt und Percy auch nicht.«

Nic seufzte und Erschöpfung zeichnete sich deutlich in seinem Gesicht ab, als hätte er einen schweren Kampf ausgefochten, nur um auf dem Rückweg in sichere Gefilde direkt in den nächsten zu geraten. Irgendetwas an der leichten Kerbe zwischen den ausdrucksstarken Brauen und der Art, wie sich Nics Schultern plötzlich anspannten, berührte Sashas Herz. Es sorgte dafür, dass Sasha ihm die Anspannung aus diesen festen, starken Schultern massieren wollte.

»Nein. Ich meine ja, wir feiern Weihnachten. Aber wir haben einen professionellen Innendekorateur, der das Haus schmückt. Die Großeltern der Kinder kommen am Sonntag zum Brunch und das hier wird nicht einmal annähernd ihren Standards entsprechen.«

Sasha kämpfte einen Moment lang darum, nicht zu sagen, auf welche zahlreichen Arten die Großeltern sich ins Knie ficken konnten, wenn selbst gemachte Dekorationen nicht gut genug für sie waren. Er war nicht in der Position, derartige Kommentare über verurteilende Arschlöcher zu machen, die keine Ahnung von nichts hatten. Abgesehen davon war das Letzte, was er gebrauchen konnte, Nic so abzuschrecken, dass er ihn feuerte, wo er doch gerade einen Draht zu den Kindern bekam.

»Es tut mir leid, wenn ich zu weit gegangen bin. Der Rasen war ein Nachbau der Ereignisse des Bürgerkriegs für Bens Geschichtsunterricht. Der Baum war anfangs ein Utensil für

Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik und eine Diskussion über den Klimawandel hat darin resultiert, dass wir ökologisch abbaubare Popcorngirlanden gebastelt haben. Ich kann morgen alles abbauen, sauber machen und den ursprünglichen Zustand wiederherstellen.«

Er unterdrückte die Enttäuschung darüber, sein freies Wochenende damit zu verbringen, das Haus in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen, doch viel schlimmer war der Gedanke daran, alle Zeichen, die auf Weihnachten hinwiesen, abnehmen zu müssen. Bevor er mit den Kindern dekoriert hatte, hatte sich das Haus wie ein Museum angefühlt, vielleicht sogar so, als würde man in ein Hotel kommen. Abgesehen von den Kinderzimmern fehlten den Räumen jegliche persönliche Noten und selbst in den Kinderzimmern waren sie eher spärlich. Welche Teenager – oder in Bens Fall präpubertäre Kinder – hatten ihre Wände nicht mit Postern von Rockbands, Spitzensportlern oder zumindest irgendwelchen Promis tapeziert?

Auf den ersten Blick hatten die Kinder ebenso karg und persönlichkeitslos gewirkt. Sashas erster Eindruck war, dass die Kinder eine Art Roboter waren, die sich höflich vorstellten und dann in ihre Zimmer verschwanden. Die perfekten kleinen Zombies. Scheiß auf so was. Nach ein paar Tagen, in denen er sie kennengelernt hatte, hatte er beim Abendessen eine Essensschlacht angefangen, die endlich ihre eisigen Schalen durchbrochen hatte. Sie waren sich so sicher gewesen, dass er gefeuert werden würde. Aber dann hatte er sie abgelenkt, sie in die Schlacht verwickelt und die ganze Aktion in eine Chemiestunde über die kinetische Molekulartheorie der Gase verwandelt.

Es fühlte sich wie ein Rückschritt an, die Dekorationen abzuhängen, aber das hier war nicht sein Haus und seine Illusion, für die Kinder zuständig zu sein, war eben nur eine Illusion. Das Alphatier war nach Hause gekommen. Das sehr dominante Alphatier. Während eben besagter Alpha seine Hände in die Hüften gestemmt hatte und über Sashas Angebot nachdachte, beschleunigte

sein Puls sich wieder. Es gab nicht viel, was er lieber mochte, als von einem heißen, männlichen Körper umgeben zu sein, aber weil er nicht gerade zierlich war, war es schwer, einen solchen Mann zu finden, der kein Bär oder ein Muskelprotz war. Oder kleiner als er, so wie Drew. Nicht, dass das unbedingt ein Problem war, aber es waren nicht die Eigenschaften, die er bei einem Liebhaber am attraktivsten fand.

»Oh«, sagte Nic. Er sah irgendwie überrascht aus, als er seinen Blick hob, sodass er Sasha aus seinen stechend grünen Augen anschaute. »Ich dachte, du wärst ein Mathelehrer.«

Sasha zuckte die Schultern. »Ich habe einen Bachelor in Mathematik von der *USC*, aber die Nachweise über meine Lehrbefähigung für meinen Lehramtsmaster waren echt hart. Ich habe schon als Student in zwei Praxissemestern an einer Schule unterrichtet und Tests bestanden, die Grundfähigkeiten als Lehrer abgefragt haben. Außerdem habe ich Einzelprüfungen in Mathe, Naturwissenschaften und Begabtenförderung abgelegt. Am Ende habe ich einige Monate als Vertretungslehrer gearbeitet, bevor ich meine erste feste Stelle angetreten habe. Als ich von einem verbeamteten Lehrer verdrängt wurde, der in meinen Bezirk gezogen ist, habe ich Erfahrungen als Vollzeitlehrer gesammelt. Das war allerdings eine hilfreiche Erfahrung. Ich musste ungefähr alles unterrichten, weshalb mein Grundverständnis der verschiedenen Fächer ziemlich gut ist.«

»Wow«, sagte Nic und zog die Augenbrauen hoch. Ein Hauch Stolz, der in ihm zu einer wohligen Welle aus Zufriedenheit anschwellte, überraschte Sasha. Nic war immerhin die erste Person, die von Sashas Leistungen beeindruckt zu sein schien. Das war etwas, was er nicht einmal von seinen Eltern behaupten konnte. Nic schüttelte den Kopf, als müsste er ihn frei bekommen und fuhr fort. »Ich schätze, das ist in Ordnung. Ich habe fälschlicherweise angenommen, dass die Bildung der Kinder vernachlässigt wurde, während sie sich mit diesen frivolen Dekorationen beschäftigt haben.«

Sasha konnte sich gerade noch davon abhalten kurz aufzulachen. *Friivol?* Anscheinend waren die Kinder nicht die Einzigen, deren eisige Hülle man aufbrechen musste. Das Bild von Nic inmitten einer Essensschlacht hätte beinahe dafür gesorgt, dass Sasha die Kontrolle über sein Lachen verlor. Direkt danach schoss ihm das Bild in den Kopf, wie er Süßes von dem schlanken, großen Körper eines Schwimmers ableckte und musste ein Stöhnen unterdrücken.

»Nicht, dass ich dir widerspreche, und ich verstehe, wie wichtig es ist, für die Schule zu lernen, aber Auszeiten und soziale Kontakte können auch wichtig sein. Wenn sich alles nur ums Arbeiten, Essen und Schlafen dreht, was werden wir dann? Roboter?«

Nics Haltung verspannte sich augenblicklich und sein Gesichtsausdruck wurde abwehrend. So viel dazu, einen Durchbruch beim Eismann zu erzielen. »Lassen Sie mich hier deutlich sein, Mr. Lindsey. Mein erster Instinkt, als ich hier zu Hause angekommen bin, war es, Sie auf den Weg zu Ihrem nächsten Job zu schicken. Vielleicht war das etwas zu voreilig, wenn man bedenkt, dass wir uns nie getroffen haben, um meine Erwartungen an Sie zu besprechen. Und ich bezweifle, dass Percy viel getan hat, um die deutlich zu machen.«

Der ironische Tonfall gepaart mit Zuneigung, als er Percy erwähnte, schaffte es irgendwie, die Schärfe aus Nics Versuch, ihn zu maßregeln, zu nehmen.

»Das bringt uns hierher«, fuhr er fort. »Ich erwarte, dass die schulische Bildung der Kinder höchste Priorität hat. Es gibt einen Grund, warum jemand mit einer Lehrerlaubnis ausgesucht wurde, diesen Job zu übernehmen. Wenn die schulischen Leistungen der Kinder abrutschen oder die Ordnung in meinem Haus wieder derart durcheinandergebracht wird, können Sie sich nach einer anderen Stelle umschauen. Üben Sie Ihren Job meine Erwartungen erfüllend aus, kommen wir miteinander klar.«

Ein Feuer entrüsteten Zornes entflammte in Sashas Brust. Gleichzeitig rumorte es in seinem Bauch und sein Schwanz wurde hart. Er hatte schon immer andere Leute zufriedenstellen wollen, wes-

halb dominante Persönlichkeiten ihn oft anturnten. Das war keine Überraschung. Aber scheiße. Er hatte den Job noch nicht mal einen Monat und stand schon auf wackligem Grund.

»Mach dir keine Sorgen«, entgegnete Sasha und schenkte ihm sein bestes *Junge von nebenan*-Lächeln. Normalerweise half es dabei, die Wogen wieder zu glätten. »Ich bin mir sicher, dass wir mehr als nur miteinander klarkommen werden.«

Nics Augenbrauen schossen bei dem suggestiven Unterton der Behauptung in die Höhe und Sashas Wangen wurden augenblicklich heiß.

»Ähm, ich meine, ich bin mir sicher, dass wir gut miteinander klarkommen werden«, erklärte Sasha. Himmel, er könnte seine große Klappe manchmal verfluchen! Er redete weiter, um Nic – und vielleicht auch sich selbst – von möglichen schmutzigen Gedanken abzulenken. »Sie haben dich vermisst, besonders an Thanksgiving. Die Kinder. Nur, falls du dich das gefragt hast.«

Schuldgefühle und Enttäuschung breiteten sich auf Nics Gesicht aus. Oh verdammt. Es war nicht Sashas Absicht gewesen, dafür zu sorgen, dass Nic sich schlecht fühlte.

»Ich bin mir sicher, dass es ihnen nicht besonders schwergefallen ist, ohne mich auszukommen.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich hätte es ohnehin nicht anders einrichten können und die Kinder sind meine Arbeitszeiten gewöhnt.«

Sasha biss sich auf die Lippen. Obwohl Nic so klang, als wäre es keine große Sache, so war es das offensichtlich sehr wohl. Anscheinend ging er davon aus, er würde den Kindern nichts bedeuten, und vielleicht glaubte er das sogar, aber es war genauso klar, dass er ihnen etwas bedeuten wollte.

»Ja, ich bin mir sicher, dass sie es verstehen.« Es gab keinen Grund, Nic jetzt ein schlechtes Gewissen zu machen, weil er Thanksgiving mit der Familie verpasst hatte. »Ich habe sie ohnehin ordentlich auf Trab gehalten. Die beiden hatten Spaß dabei, das Thanksgivingessen zu kochen.«

»Kochen?« Nic runzelte die Stirn, seine Augen verengten sich zu

Schlitzten, er fuhr sich mit einer Hand durchs Haar und brachte es so durcheinander. Angesichts Nics entzückender Verwirrung nahm er sich vor, ihn öfters in diesen Zustand zu versetzen. »Sie haben keinen Koch mit dem Essen beauftragt? Hat Percy Sie vom Ermessensfonds in Kenntnis gesetzt?«

»Oh ja. Davon hat er mir erzählt, aber die meiste Freude hat man an Thanksgiving doch beim Kochen des Festmahls. Natürlich ist es auch eine praktische Art, ihnen den Umgang mit Einheiten, die Umrechnung dieser und ein bisschen Lebensmittelchemie beizubringen.«

Nics Mund öffnete und schloss sich mehrmals, während er offensichtlich nach den passenden Worten suchte. »Sicherlich. Nun gut.« Er nickte. »Ich lasse Sie wieder zurück zu Ihrem... Popcorn gehen, schätze ich.«

»Darf ich Sie nach Ihrem Terminplan fragen? Da es Wochenende ist...«

»Ich arbeite das ganze Wochenende über, abgesehen vom Brunch am Sonntag. Aber darum müssen Sie sich keine Gedanken machen. Ich habe dafür einen Koch und Bedienstete einbestellt, außerdem haben Sie die Wochenenden ohnehin für sich. Wenn ich nicht zu Hause bin, passt Percy am Wochenende auf die Kinder auf.«

»Ja, das hat er erwähnt.« Aber Sasha hatte die Wochenenden trotzdem mit den Kindern verbracht, mit ihnen zusammen gekocht, ihnen bei den Hausaufgaben geholfen und Gesellschaftsspiele mit ihnen gespielt. Er war sich nicht sicher, ob Nic das gutheißen würde, aber Sasha hatte mit den Beiden auch Videospiele auf seiner Konsole gespielt. Welche Kinder besaßen heutzutage keine Konsolen? Besonders dann, wenn Geld keine Rolle spielte?

»In Ordnung. Nun, ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.« Nics Blick fiel auf Sashas Hände, die den Saum seines Shirts fest umklammerten. Es war eine nervöse Angewohnheit aus seiner Kindheit, wenn seine Eltern ihn wieder einmal bei irgendwelchen Fremden zurückgelassen hatten.

Nic holte scharf Luft, presste seinen Kiefer zusammen und dreh-

te sich um, um die geschwungene Treppe in den zweiten Stock hinaufzujoggen, wo sich die meisten Schlafzimmer befanden.

Verdammt. Sasha war sich ziemlich sicher, dass er Nics ersten Eindruck von ihm versaut hatte. Er schaute an sich herab. Seine rechte Hüfte und die unteren Bauchmuskeln waren dort, wo sein Shirt hochgerutscht war, perfekt zur Schau gestellt. Hmm. Hatte Nic das verärgert? Irgendetwas sagte ihm allerdings, dass das nicht der Fall war. Es war nicht so, als würde Sasha Anziehungskraft nicht erkennen, wenn er sie sah. Tatsächlich war es ja so, dass ungeoutete Männer nie zum Schuss kommen würden, wenn es keine intuitiven Männer wie Sasha gäbe, und er glaubte nicht einmal ansatzweise, dass Nic nicht out war. Der Mann hatte ihn angeschaut, als wäre er ein Stück selbst gemachter Weihnachtssüßigkeit. Zweifelsfrei stand sein neuer Boss auf ihn.

Was für höllengeborene Dämonen hatten es auf Sasha abgesehen, dass er einen Job bekommen hatte, bei dem er im Haus seines attraktiven, schwulen Chefs lebte? Wenn man bedachte, dass nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung aus schwulen Männern bestand, waren die Chancen dafür astronomisch gering. Die einzige Möglichkeit, wie das hier nicht in einem kompletten Desaster enden könnte, war, wenn Sasha nicht jeden Zentimeter des schlanken, dominierenden Körpers seines Bosses ablecken wollen würde – und ja, er konnte das Salz schon förmlich auf Nics Haut schmecken. Daran gab es keinen Zweifel. Er war wahrlich verflucht.

Kapitel 5

Nic

Nic hatte sich den ganzen Samstag in seinem Büro auf der anderen Seite der Bucht in Seattle verkrochen und dann die Nacht in der angrenzenden Minisuite verbracht. Würde Percy behaupten, dass er sich versteckte, um allem aus dem Weg zu gehen? Das *würde* sein Assistent nicht nur, er hatte sogar fast eine Stunde von Nics Zeit damit verschwendet, Mutmaßungen über Nics Motive anzustellen.

Um ehrlich zu sein, lag Percy nicht weit daneben, aber mehr als alles andere war es die nagende Angst, die ihn fernhielt. Dass sein Vater und seine Mutter zum Brunch vorbeikamen, sorgte dafür, dass sich sein Kiefer verspannte und sein Magen rumorte, sodass Essen das Letzte war, wonach ihm der Sinn stand.

Er rückte seine dunkelviolette Krawatte zurecht und überprüfte den Sitz seiner zusammenpassenden Manschettenknöpfe noch ein letztes Mal, während er die Stufen zur Eingangstür hinaufjoggte. Als er das Äußere des Herrenhauses begutachtete, stieß er erleichtert den Atem aus. So weit, so gut. Wie er erwartet hatte, hatte Sasha den Müll aus dem Vorgarten entfernt und die Lichterketten, die um die Fenster herum drapiert gewesen waren, abgenommen. Zum ersten Mal beruhigten sich Nics Nerven langsam. Vielleicht würde er sich etwas besser fühlen, wenn er früh genug nach Hause gekommen wäre, um das Haus inspizieren zu können, bevor er seine Eltern erwartete, aber eine Verzögerung am Helikopterlandeplatz hatte das unmöglich gemacht.

Als er die Tür erreichte, bog eine lange Limousine in die Einfahrt ein und Nic wappnete sich gegen einen furchtbaren Morgen. Er hatte ein kurzes Briefing vorbereitet, in dem er erklärte, wie er *Leighton Price* in diesem Quartal wieder in hochprofitable Gefilde

gelenkt und somit wieder auf Kurs gebracht hatte. Okay, das war vielleicht etwas übertrieben und es lag noch viel Arbeit vor ihm, wenn er dieses Ziel auch nur annähernd erreichen wollte, aber seine Eltern mussten die genauen Details gerade nicht wissen. Es würde nur zu einem Problem werden, wenn er nicht rechtzeitig genug neue Verträge an Land ziehen konnte, bevor das Ultimatum seines Vaters ablief.

Als der Fahrer ihnen aus dem Auto half, verrieten ihm ihre nur allzu gut bekannten strengen Gesichtsausdrücke, dass sie nichts, was er ihnen sagte, zufriedenstellen würde. Die dunklen Augen seiner Mutter, Evelyn, schweiften über das Haus, die Lippen fest zusammengepresst. Er öffnete die Haustür, um sie hereinzubitten. Sie mied Blickkontakt und strich sich mit einer Hand, an deren Finger juwelenbesetzte Ringe prangten, über ihr akkurat frisier-tes, brünettes Haar, während sie sich, dicht gefolgt von seinem Vater, an ihm vorbeidrängte.

»Du bist spät dran damit, das Haus weihnachtlich zu dekorieren, findest du nicht, Nicolas?«

Seine Zähne würden sicherlich unter dem Druck bersten, mit dem er seine Kiefer kurz zusammenpresste, ehe er antwortete. »Ja, Mutter, es ist ein bisschen spät, aber ich war auf Geschäftsreise. Morgen ist der Termin mit dem Dekorateur.«

Keiner seiner Eltern schaute zu ihm, als sie ihm ihre Jacken reich-ten, als wäre er ein Bediensteter. Nein, eher eine Garderobe.

»Es scheint, als könnten die Kinder von einem gut funktionieren- den Haushalt profitieren.«

»Es ist alles unter Kontrolle, Mutter.« Alles, was er noch hätte sa- gen wollen, erstarb in seiner Kehle, als sie das Foyer durchquerten und einen Blick ins Wohnzimmer werfen konnten.

Heilige Mutter Gottes.

Sein Vater wirbelte zu ihm herum. »Was zur Hölle ist das?«

Nic starrte sprachlos auf das, was wie die Auswirkungen eines Tornados aussah. Flaschen und Geschirr waren auf den Tischen und dem Teppich verteilt. Mindestens ein Dutzend Pizzaschachteln

lagen auf den Möbeln herum und etwas, das verdächtig nach einer ganzen Pizza aussah, lag mit dem Belag nach unten auf dem Teppich, umgeben von einem Heiligenschein aus Pizzasauce. Brettspielfiguren lagen wahllos im Raum verstreut. Wenn Alkohol zu sehen gewesen wäre, hätte Nic vermutet, dass eine Motorradgang in sein Haus eingefallen war. Aber nein. Das hier war das Werk von ungezogenen, unbeaufsichtigten Teenagern.

Seine Haut wurde eiskalt und seine Muskeln verspannten sich, als er sich umdrehte, um sich seinen Eltern zu stellen. Natürlich ließen sie sich jetzt dazu herab ihn anzuschauen. Er hasste das, was er in ihren Augen sah. Wie auf Kommando drehten sie sich auf dem Absatz um und gingen in Richtung der Garderobe, wo Nic ihre Sachen aufgehängt hatte.

»Es scheint, dass du nicht auf Besuch vorbereitet bist«, sagte sein Vater. »Josephine wäre entsetzt, wie du ihre Kinder großziehst.«

Ohne ein weiteres Wort gingen sie zur Tür hinaus und ließen Nic zurück, den dieser letzte Schlag schmerzhaft in die Magengrube traf. Er taumelte zurück gegen die Wand und kämpfte darum, wieder zu Atem zu kommen. Egal, wie sehr er auch versuchte, sich gegen sie zu stählen, seine Eltern wussten immer, wie sie ihn treffen mussten. Aber vielleicht war sein Vater auch genau dadurch ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden, dass er immer wusste, wie er seine Gegner ausschalten konnte. Was Nic nie verstehen würde, war, wie er zum Ziel seines eigenen Vaters geworden war.

Nic ging zielstrebig in die Mitte des Wohnzimmers und drehte sich langsam im Kreis. Ja, der erbärmliche Weihnachtsbaum war verschwunden. All das Popcorn war weg. Die Dekorationen an den Wänden waren nicht mehr da. Offensichtlich hatte Sasha sein Versprechen gehalten, diese Störungen aus Nics Haus zu entfernen. So gerne er seine Manny für das Chaos verantwortlich machen wollte, er konnte es nicht. Theoretisch war Sasha am Wochenende nicht im Dienst. Ihn überhaupt zu bitten, die Weihnachtsdekoration abzunehmen, ging schon über die von Nic festgelegte Arbeitszeit hinaus.

Aber was sollte er wegen dieser Unordnung machen? Er hatte in letzter Zeit Probleme damit gehabt, die Kinder unter Kontrolle zu halten, doch das hier ging zu weit. So schmerzhaft es auch war, das zugeben zu müssen, sein Vater hatte recht. Er musste seiner Schwester gerecht werden und den Kindern angemessene Fürsorge, Disziplin und Bildung zukommen lassen. Sie alleine großzuziehen, würde ihnen nicht gerecht werden.

Nic fuhr sich mit der Hand übers Gesicht, ehe er den ersten Kontakt in seinem Handy anrief.

»Hey, Percy. Wo bist du und was machst du gerade?« Er lief angespannt durchs Zimmer, als er zuhörte, was sein Freund erwiderte. »Gut. Triff dich bitte mit mir in meinem Wohnzimmer, wenn du fertig bist.«

Nic eilte den Flur entlang in die Küche, um der Küchenchefin mitzuteilen, dass der Brunch abgesagt worden war, doch anstelle eines Cateringteams fand er in der Küche ein weiteres Katastrophengebiet vor. Auf der Arbeitsfläche der Kücheninsel lag ein Notizzettel. Sie waren schon weg. Die Küchenchefin und ihr Team waren nicht gewillt gewesen, sich um das Chaos zu kümmern, und da sie nicht in der Lage gewesen waren, einen verantwortlichen Erwachsenen zu finden, hatten sie gekündigt.

Scheiße.

In ihm rumorte es so sehr, dass er nicht einmal sagen konnte, was er gerade fühlte. War dieses kalte, eklige Gefühl Ärger? War es Verzweiflung? Vielleicht eine Kombination aus beidem. Er kehrte ins Wohnzimmer zurück, weil er sich dort mit Percy treffen wollte, und bemerkte Sasha zuerst gar nicht. Nic hob den Kopf gerade rechtzeitig, um stehen zu bleiben und nicht in die muskulöse, harte Rückseite des Mannes zu laufen.

Er konnte nicht anders, als seinen Blick kurz nach unten wandern zu lassen. Sashas Jogginghosen hingen tief auf seinen schmalen Hüften und Nic labte sich an dem Anblick von der Wölbung, die dort zu sehen war. Der Drang, Sashas Backen zu greifen, während er seine Hüften an dem festen Gesäß rieb, vertrieb das Kältegefühl, das sich in Nics Brust ausgebreitet hatte.

Dass er seinen Blick wieder nach oben richtete, kurz bevor Sasha sich zu ihm umdrehte, war einerseits gutes Timing, andererseits aber auch reine Folter, da Nic jetzt einen perfekten Ausblick auf Sashas wohldefinierte Brustmuskeln hatte, die mit goldenem Flaum bedeckt waren und vor Schweiß glänzten. Das eng anliegende Top konnte Sashas muskulösen Körper nicht vor Nic verbergen. Der Geruch frischer Wäsche, immergrünen Pflanzen und ein Hauch Moschus füllten seine Sinne und flehten Nic an, sein Gesicht an der muskulösen Brust zu reiben.

»Was ist denn hier passiert?« Sashas Frage ließ Nic wieder zu Sinnen kommen.

»Das weißt du nicht?«

Sasha biss die Zähne zusammen und Nic kam sich plötzlich wie ein totales Arschloch vor. Er hatte Sasha nicht beschuldigen wollen, etwas Falsches getan zu haben, aber er schätzte, dass es so gewirkt hatte.

»Ich bin gestern Nachmittag weggefahren, um etwas Sightseeing zu betreiben. Ich hab die Nacht auf der anderen Seite der Bucht verbracht, weil ich die Insel nicht verlassen habe, seit ich vor ein paar Wochen hier angekommen bin. Außerdem bin ich heute Morgen durch den Mitarbeiteringang hereingekommen.«

Nic seufzte und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. »Es tut mir leid. Ich habe nicht versucht, dich dafür verantwortlich zu machen.«

Irgendetwas um Sashas blaue Augen wurde weicher, verwandelte sie von hartem Eis in einen warmen Sommerhimmel. »Kein Problem.« Er schaute über seine Schulter auf das Chaos, ehe er sich wieder zu Nic umdrehte. »Du weißt, dass das hier eine große, fette Leuchtreklame ist?«

»Was meinst du?«

Seufzend stemmte Sasha die Hände in die Hüften, zog Nics Blick mit sich und ließ ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen. Es kostete ihn viel Mühe, seinen Blick wieder auf Sashas Gesicht zu richten, in welchem er das kaum versteckte Lächeln von jemandem sah, der wusste, dass er begehrt wurde.

»Kennst du Hunde, die über Mülleimer herfallen und auf deinen Schuhen herumkauen, wenn du nicht zu Hause bist?«

»Du willst mich verarschen, oder?«

»Nein. Kinder bauen Mist, wenn sie Aufmerksamkeit brauchen.«

Nun, das war vollkommener Blödsinn. »Diese Kinder sind nicht vernachlässigt, Sasha. Wenn sie sich danebenbenehmen, dann nur weil sie verwöhnt sind und mehr Disziplin benötigen.«

Sasha hob abwehrend die Hände. »Ich versuche ja gar nicht mich einzumischen, aber ich habe viel Erfahrung mit Kindern. Wenn du dich zusammen mit ihnen hinsetzen und über das hier«, er deutete hinter sich, »und warum es passiert ist, reden und vielleicht den Tag mit ihnen verbringen würdest, glaube ich, dass du bessere Ergebnisse erzielst als mit Strafen.«

Kopfschmerzen pochten in Nics Schläfen und hinter seinen Augen. Er hatte mit *Leighton Price* beide Hände voll zu tun und das Letzte, was er gebrauchen konnte, waren eskalierende Probleme mit den Kindern. Sie hätten sich keinen schlechteren Zeitpunkt zum Rebellieren aussuchen können.

Ja, wenn man Sashas Lebenslauf Glauben schenkte, arbeitete er schon lange mit Kindern, aber Nic war nicht in der Stimmung, noch eine Ladung Kritik auf seine Schultern zu packen. Seine Eltern, Percy und sein eigenes schlechtes Gewissen waren schlimm genug.

»Vielen Dank für deine Sorge. Ich bin mir sicher, dass wir alles gut regeln können.« Da. Das war der richtige Ton. Nicht zu ablehnend, aber es war klar, wer das Sagen hatte.

Stechend blaue Augen bohrten sich direkt in Nics und er hätte genauso gut nackt sein können, so wenig konnte er vor dem Adonis vor sich verstecken. Heilige Scheiße, was diese Augen mit seinem Inneren anstellten! Der Drang, sich zu winden, breitete sich gleichzeitig mit einem sanften Flattern in seinem Magen aus. Nic konnte es nicht erklären. Er hatte die Kontrolle über Konferenzräume voller mächtiger Männer. Er war wortgewandt, ruhig und kultiviert, wenn er sich mit anderen mächtigen CEOs und ein-

flussreichen Politikern traf. Und doch schaffte es dieser Mann, ihn in seine späten Teenagerjahre zurückzutransportieren, als er das erste Mal für einen seiner Professoren geschwärmt hatte. Ironischerweise war es sein Matheprofessor gewesen.

Sasha nickte Nic knapp zu, ehe er die Treppe hoch und in seine persönlichen Räume ging. Verdammte seien seine Augen, denn Nic konnte seinen Blick nicht von Sashas knackiger Rückseite abwenden, bis dieser außer Sicht war. Natürlich tauchte Percy, der Bastard, genau in diesem Moment auf.

»Nehmt euch ein Zimmer.«

»Fahr zur Hölle, Percy.«

»Heilige Scheiße. Was zum Teufel ist hier passiert?« Percy schlängelte sich durch die Hinterlassenschaften im Wohnzimmer, während er sich immer wieder umsah, um den Schaden zu erfassen. Dann drehte er sich wieder zu Nic. »Schon gut. Es ist nicht so, als würde jemand hier einbrechen, alles verwüsten und dann verschwinden, ohne etwas zu stehlen. Und das während die Angestellten zu Hause und in ihren Zimmern waren. Es ist ziemlich offensichtlich, wer da noch übrig bleibt.«

»Ja.« Nic trat ins Wohnzimmer, schob eine leere Chipstüte und eine Pizzaschachtel beiseite und setzte sich auf eins der Sofas. Die Armlehne klebte, wo eine mysteriöse Masse von dem Polster abgewischt worden war. »Sie sind noch nie so weit gegangen. Es ist tausendmal schlimmer, weil es den Sonntagsbrunch ruiniert hat und meine Eltern dieses Chaos gesehen haben. Ich habe Lucy und Ben heute noch nicht gesehen, also müssen sie gewusst haben, was sie hiermit anrichten.«

»Ich hasse es, dir zustimmen zu müssen, aber du hast recht.« Sein stämmiger Assistent ließ sich auf das gegenüberliegende Sofa fallen und legte seine Füße auf den Wohnzimmertisch. Es war beinahe Mittag und Percy trug noch immer seine karierte Schlafanzug Hose und ein weites, graues Shirt, das dieselbe Farbe wie seine Augen hatte. Sein dunkles Haar und die relativ blasse Haut ließen ihn an einem guten Tag schon wie einen Vampir aussehen und der helle

Cremeton des Sofas verstärkte diesen Eindruck noch. Jetzt strich er das dunkle Haar aus seiner gerunzelten Stirn. Sein ganzes Gesicht war nachdenklich verzogen. »Was willst du jetzt machen?«

»Nun ja, erst mal müssen sie das alles hier aufräumen. Ich werde garantiert keinen der Hausangestellten hinter den Kindern her-räumen lassen.«

»Das ist verständlich.«

Es dauerte fast eine Minute, bis Nic sich den Gedanken eingestand, der sich schon seit Wochen in seinem Hinterkopf entwickelt hatte. Dieser Vorfall hatte ihn, mehr als alles andere bisher, in den Vordergrund gerückt.

»Du musst mir einen Gefallen tun.«

»Du bezahlst mich, Nic. Du musst es keinen Gefallen nennen, als hätte ich eine Wahl oder so.«

Er lachte und Percy grinste, die Spannung verschwand langsam aus seinen Zügen.

»Wie auch immer.« Nic knüllte die Chipstüte neben ihm zusammen und warf sie Percy an den Kopf, doch dieser wich ihr mit Leichtigkeit aus.

»Versuch niemals, eine Karriere im Sport hinzulegen.«

»Zu spät. Wo warst du, als ich in der Schule war?« Nic räusperte sich. »Wo wir gerade davon sprechen: Deine neue Aufgabe ist es, ein paar der besten Internate in der Gegend zu finden. Sie sollten nicht zu weit weg sein. Wenn es hier keine adäquaten Objekte gibt, beschränke deine Suche auf Washington.«

Percys Augenbrauen schossen in die Höhe und zum ersten Mal, seit Nic ihn kennengelernt hatte, war er sprachlos. Dann spannten sich wieder alle Muskeln in Percy an und die Furche zwischen den Augenbrauen kehrte zurück. Er öffnete seinen Mund, aber Nic fühlte sich schon schlimm genug, es überhaupt in Betracht zu ziehen, die Kinder in ein Internat zu schicken.

»Nicht«, sagte Nic und hob abwehrend eine Hand. »Ich weiß, dass du darüber diskutieren willst. Ich denke schon seit einer Weile darüber nach und die ganze Zeit über hat deine Stimme mich in meinem Kopf angemeckert.«

»Aber das ist eine verdammt ernste Sache, Nic.«

»Das ist mir bewusst. Fürs Erste brauche ich nur die Informationen. Glaub mir, ich habe noch keine Entscheidung getroffen. Ich werde sie nicht direkt ins nächstbeste Internat verfrachten, aber ich muss in Erwägung ziehen, was gut für sie ist. Vielleicht wäre es besser, als mit mir hierzubleiben. Was weiß ich schon davon, wie man Kinder großzieht.«

»Du musst nicht alles wissen. Du musst nicht perfekt sein. Sie brauchen nur Zeit und Aufmerksamkeit.«

»Ja, siehst du, das ist das Problem. Ich kann mir nichts davon erlauben. Die Firma zu behalten, kostet mich momentan alles. Vielleicht verbessert sich die Lage in ein paar Quartalen, aber ich bin gerade mitten in einem Kampf um meinen Sitz in der Firma.«

»Wäre es wirklich so schlimm, diesen Kampf zu verlieren?« Percy stand vom Sofa auf und schüttelte den Kopf. »Du hast etwas Besseres als *Leighton Price* verdient. Willst du mir sagen, dass die Produktionsbranche dein Traum ist?«

»Natürlich ist es das nicht, aber es ist ein bisschen spät, um etwas zu ändern. Ich habe zu viel investiert, um es aufzugeben.«

Percy verließ das Wohnzimmer und gab dabei ein Geräusch von sich, das an eine Großmutter erinnerte, die etwas missbilligte. Nic ignorierte es. »Schon gut. Ich sammle die Kids ein, um dieses Chaos zu beseitigen. Und ich werde dir die Informationen beschaffen. Irgendwann dieses Jahr.«

Nic winkte seinem Freund zum Abschied mit dem Mittelfinger zu. Percys Abwesenheit beruhigte das Chaos in Nics Kopf nicht. Er war seit frühester Kindheit erzogen worden, *Leighton Price* zu übernehmen. Was würde er machen, wenn er die Firma nicht mehr hatte? Den Hausmann für die aufsässigen Kinder seiner Schwester spielen?

Du musst nicht perfekt sein.

Das stimmte nicht. Er hatte immer perfekt sein müssen. Wenn er es nicht war, wurden ihm seine Unzulänglichkeiten unweigerlich unter die Nase gerieben. Auf der Arbeit. Zu Hause. Es gab kein Entkommen. Was also, wenn er wirklich als CEO gefeuert wurde?

Für einen herrlichen Augenblick breitete sich Erleichterung in seinem Innerem aus, als er daran dachte, frei von der Kontrolle seiner Eltern zu sein, frei von dem Job, in dem er zwar gut war, den er aber heimlich hasste. Im nächsten Moment überkam ihn Panik. So ein großer Teil seines Lebens war außerhalb seiner Kontrolle, dass er es sich nicht vorstellen konnte, wie sein Leben aussehen würde, wenn er die Kontrolle zurückgewann. Wenn er die Vor- und Nachteile abwägte, war es ein zu großes Risiko, seine Position aufzugeben.

Irgendwann – wenn die Kinder erwachsen waren – würden sie es verstehen.

Kapitel 6

Sasha

Sasha schreckte mit hochrotem, heißen Kopf und an seiner feuchten Haut klebenden Bettlaken auf. Nach ein paar tiefen Atemzügen beruhigte sich sein Puls schließlich genug, damit er etwas anderes außer dem lauten Hämmern hören konnte. Verdammt, was ein Traum. Er ließ sich zurück in die weichen Kissen sinken, genoss die Dinge, an die er sich noch erinnern konnte. Die Schwere von Nics Körper, als dieser ihn in die Matratze drückte. Das Keuchen und Stöhnen, als Nic sich in ihm versenkte. Die Hände, die Sashas Hüften packten, und die Zähne, die sich in seine Schulter gruben, als würde Nic sein Revier markieren wollen.

Wenn ein One-Night-Stand mit dem Eiskönig auch nur halb so gut war wie in seinem Traum, würde es schwer werden, seine Finger bei sich zu behalten. Nicht, dass er bisher die Gelegenheit gehabt hätte. Er hatte seit vier Tagen nichts von Nic gesehen oder gehört. Nicht seit dem beschissenen Sonntag, der den kompletten Terminkalender der Kinder für die gesamte Woche durcheinandergebracht hatte. Abgesehen von der Schule und den gemeinsamen Mahlzeiten waren sie in ihre Zimmer verbannt worden. Laut den beiden hatten sie bis an ihr Lebensende Hausarrest.

Leider war es Percy gewesen, der die Strafe verkündet hatte. Es schien, als würde Sasha wie ein im Haus wohnender Babysitter behandelt werden, ohne dass man auf seine fachliche Meinung hörte. Die Situation war nicht neu. Arbeitgeber waren häufig kritisch gegenüber Männern eingestellt, wenn es um die Entwicklung und Erziehung von Kindern ging. Als könnten Männer keine tollen Eltern sein. Sobald die Leute herausfanden, dass er schwul war, verstärkte sich dieser Standpunkt noch weiter, doch leider schimmerten diese Vorurteile meist zu subtil durch, um mit dem Finger darauf zu zeigen.

Seufzend rollte Sasha sich aus dem Bett und zog sich eine Shorts und ein Tanktop an. Es war so früh am Morgen, dass das fahle Morgenlicht den Himmel kaum heller färbte, aber er war zu rastlos, um im Haus herumzusitzen. Sasha ging trotz der Kälte eine Runde joggen, um den Kopf frei zu kriegen.

Bilder von Nic beherrschten noch immer seine Gedanken, egal wie sehr er auch versuchte, sie zu vertreiben. Es bestand kein Zweifel daran, dass Nic das perfekte Beispiel für den großen, dunklen, attraktiven Typ Mann war und mit einer Prise Dominanz spielte er die Hauptrolle in Sashas Fantasien. Aber er war starrköpfig. Und Sashas Boss. Selbst wenn Nic ansatzweise interessiert an ihm wäre, und es fühlte sich so an, als wäre das der Fall, hatte Sasha sich geschworen, nie wieder eine Affäre an seinem Arbeitsplatz anzufangen.

Er rannte, bis er nicht mehr konnte, und lief dann die Treppen nach oben in sein Badezimmer, um kurz zu duschen. Als er hergezogen war, hatte er einen Neuanfang gewollt und obwohl er noch immer darauf hoffte, hatte sich eine Schwere in seiner Brust ausgebreitet. Er war so verdammt müde. War es zu viel verlangt, von jemandem zu erwarten, dass er zuverlässig, bodenständig und ehrlich war? War es zu viel verlangt, sich an jemanden anlehnen zu wollen, anstatt derjenige zu sein, der alle anderen aufbaute und sie trug?

Drew war nur der Letzte in einer Reihe an gescheiterten Beziehungen. Sein Ex vor Drew hatte ihn verlassen, weil Sasha zu langweilig war, weil er nicht jede einzelne Minute am Tag gut gelaunt gewesen war. Der Ex davor hatte ihn betrogen. Und der davor hatte Sasha für jemanden verlassen, der nicht so viel nörgelte und nicht *so viele Probleme* hatte. Und der davor wollte andauernd nur Party machen und hatte schließlich dafür gesorgt, dass Sasha seinen Job verlor.

Als er angefangen hatte, mit Drew auszugehen, hatte er gelernt, die Klappe zu halten, wenn ihn etwas störte, und ein stets gut gelaunter, fröhlicher Partner zu sein. Aber am Ende war es egal gewesen. Er hatte Drew trotzdem verloren. Vielleicht sollte eine langfristige Beziehung einfach nicht sein.

Bevor er seine Suite verließ, rieb er sich die Augen und lockerte seine Muskeln. Es war Zeit, die Fassade eines fröhlichen Mannes aufzusetzen und sein Möglichstes zu geben, den Kindern etwas beizubringen und sie zu inspirieren. Er lachte ein humorloses Lachen, aber die Handlung allein verbesserte seine Laune.

Als er die Küche betrat, stellte er fest, dass nicht nur er früh aufgestanden war. Lucy öffnete einen Schrank nach dem anderen, zweifelsfrei auf der Suche nach etwas Einfachem, das sie essen konnte.

»Es sieht aus, als hätte ein Poltergeist hier zugeschlagen.«

Sie wirbelte herum, wobei ihre lockigen Haare flogen und sie sich mit einer Hand auf die Brust schlug. »Guter Gott, hast du mich erschreckt, Sasha.«

Er lachte. »Tut mir leid. Aber schau dich einmal um.« Er deutete auf die ganzen offen stehenden Schränke in der Küche. »Das hier ist eine Gefahrenzone für Kopfverletzungen.«

Sie lächelte, doch es erreichte kaum ihre Augen. »Mir ist nicht mal aufgefallen, was ich gemacht habe.«

»Wie wäre es, wenn ich uns ein paar Pancakes mit Erdbeeren und Sahne mache? Das sollte den Poltergeist beruhigen.«

Sie stimmte zu und schloss die offen stehenden Küchenschränke, ehe Sasha mit dem Kochen begann. Er hatte sich dazu entschlossen, auch etwas Bacon in den Backofen zu schmeißen, weil Bacon alles besser machte. Lucy gab lediglich einsilbige Antworten, während sie die Sahne schlug und Sasha am Herd arbeitete. Sie war schwer zu knacken. Nicht viele Leute konnten Sashas dummen Witzen widerstehen. Aber egal, was er auch versuchte, er konnte die schlechte Laune, die sie seit letzter Woche hatte, nicht aufbessern.

Ben steckte den Kopf durch die Tür, als sie gerade mit dem Kochen fertig waren. »Wow. Es riecht verdammt gut hier drin.«

»So bekommt man dich also vor Mittag aus dem Bett«, sagte Sasha.

»Na ja, es ist fast Zeit, zur Schule zu fahren«, entgegnete Ben. Sein Haar war fast so lockig wie das seiner Schwester, aber es war hellbraun und kurz geschnitten. Irgendetwas an seiner schlaksigen Gestalt sagte Sasha, dass er wie eine hellere Version seines Onkels aussehen würde, wenn er erwachsen war.

Sasha schnaubte. »Als ob die Schule der große Anreiz gewesen wäre aufzustehen.«

Die beiden schauten ihn mit großen Augen an, als sie fast schon zögerlich auflachten. Beinahe, als wären sie es nicht gewöhnt, dass ihr Betreuer so ungezwungen mit ihnen redete. Sasha brachte einen Krug Orangensaft und stellte jedem Kind einen Teller mit fluffigen Pancakes vor die Nase, ehe er sich gegenüber von den beiden an den kleinen Tisch in der Frühstücksecke setzte, die an die Küche grenzte.

»Wisst ihr, es ist fast Wochenende. Es ist so nah, dass ihr bessere Laune haben solltet.« Keiner von beiden antwortete mit mehr als einem unbestimmten Brummen. Sasha räusperte sich und versuchte noch einmal, ein Gespräch anzufangen. »Also, was ist für heute geplant? Habt ihr nach der Schule etwas vor?«

»Ich muss an einem Aufsatz über gefährdete Arten arbeiten. Laaangweilig.« Ben schaute nicht einmal von seinem Teller auf.

»Das klingt nach Spaß. Warum sagst du, dass es langweilig ist?«

Ben antwortete nicht, sondern warf ihm nur einen angewiderten Blick zu, als hätte er ihm die dümmste Frage aller Zeiten gestellt. Als die beiden aufstanden und ihr Geschirr wegräumten, musterte er ihre Gesichter eingehend. Er konnte das nicht länger ertragen.

»Was haltet ihr davon, wenn wir einen Ausflug machen?«

»Einen Ausflug?« Lucy runzelte die Stirn, wobei sich eine Falte zwischen ihren hellen Augenbrauen bildete. »Wohin?«

»Seattle.«

Ben schaute zu Lucy und zuckte mit den Schultern, er war auch ohne weitere Erklärungen dabei. Lucy hingegen war skeptischer.

»Onkel Nic sagt, dass wir Hausarrest haben.«

»Theoretisch dürft ihr immer noch zur Schule gehen.«

Sie lachte und dieses Mal war es ein ehrliches Lachen. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass Seattle und die Schule nicht dasselbe sind.«

»Darüber kann man sicherlich streiten. Ihr könnt in Seattle viel lernen«, sagte Sasha. »Kommt schon. Es kann lehrreich sein. Und lustig.«

»Und du rufst wirklich in der Schule an? Um uns heute zu entschuldigen?«, wollte sie wissen.

Sasha nickte. »Natürlich. Ich will doch nicht, dass ihr in Schwierigkeiten kommt.«

»Wo in Seattle gehen wir hin?«

»Das, junger Ben, ist eine Überraschung. Zieht euch warme Jacken an. Ich rufe in der Schule an und dann machen wir uns auf den Weg.«

Zum ersten Mal, seit er das Haus mit den Kindern geschmückt hatte, leuchteten ihre Augen vor Begeisterung und sie rannten die Treppe hoch, um sich fertig zumachen.

Nachdem er bei dem automatischen Anwesenheitssystem der Schule angerufen und einen Fahrer für den Ausflug bestellt hatte, ließ er sich auf dem Sofa im Wohnzimmer nieder. Die neuen Weihnachtsdekorationen hingen jetzt seit ein paar Tagen. Wie er es beinahe erwartet hatte, waren die schmerzhaft langweilig und un kreativ, auch wenn sie ziemlich teuer aussahen. Sie passten zu einem Frostkönig wie Nic.

Als die Kinder zurückkamen, brachten sie die Farbe zurück ins Zimmer, nicht nur mit ihren Klamotten, sondern auch mit ihrem Enthusiasmus. Für diese Momente lebte Sasha und es war der beste Grund, warum er nichts mit seinem Arbeitgeber anfangen konnte. Er durfte unter keinen Umständen riskieren, diesen Job zu vermasseln.

Während sie die Einfahrt entlangfuhren, warf Sasha einen sehnsüchtigen Blick auf die Garage, in der er seinen Silverado abgestellt hatte. Wenn er nicht die spezifische Anweisung hätte, die Kinder nicht in seinem Privatfahrzeug zu transportieren, wäre

er selbst gefahren. Stattdessen stiegen sie hinten in die Limousine und ließen sich in Richtung der Stadt bringen. Lucy und Ben waren weiterhin ruhig, ihre Köpfe waren gesenkt und die Nasen im Handy vergraben, bis das Auto auf der Fähre zum Fauntleroy Fährterminal im westlichen Teil der Bucht hielt.

»Wollt ihr aussteigen und euch die Beine vertreten?«

Die beiden zuckten mit den Schultern wie Zwillingsmarionetten, ohne von ihren Displays aufzuschauen.

»Wie lange dauert es, bis wir losfahren?«, wollte Lucy wissen.

»Ungefähr eine Stunde. Vielleicht etwas weniger.« Sasha stieß mit seinem Sportschuh gegen Lucys. »Wie oft kommt ihr von Vashon runter?«

Sie seufzte und schüttelte den Kopf, bevor sie endlich ihr Handy beiseitelegte, um ihn mit ihren grünen Augen anzuschauen, die Nics, bis auf ein paar helle Nuancen, so ähnlich waren. »Nicht oft genug. Es ist schön hier, aber mit der 20-minütigen Fährfahrt dauert es eine Ewigkeit, um irgendwo hinzukommen.«

»Und wer fährt dich?«

»Meistens Percy. Manchmal auch die Nanny, die wir gerade haben.«

»Ihr hattet schon viele Nannys, oder?«, fragte er. Lucy nickte und Sasha beugte sich in seinem Sitz vor. »Euer Onkel nimmt euch nicht mit?«

Ben lachte auf. »Ja, klar.« Sofort danach zog er seine Schultern hoch, als wären ihm die Worte unabsichtlich über die Lippen gekommen.

»Früher hat er das.« Lucy schürzte die Lippen und verschränkte die Arme vor ihrem Bauch. »Als wir hier angekommen sind – nachdem unsere Eltern gestorben sind –, hat er viel Zeit mit uns verbracht.«

»Was hat sich geändert?«

Sie verspannte sich und es war, als würde sie eine Mauer um sich hochziehen. Ihr Gesichtsausdruck war verschlossen.

»Wer weiß? Vielleicht hat er genug von uns. Wir sind immerhin nicht seine Kinder und bevor wir zu ihm gezogen sind, haben wir ihn nicht oft gesehen.«

»Wen interessiert's?«, spie Ben aus. »Wenn er zu Hause ist, kommandiert er uns herum und verschwindet dann in seinem Büro. Ich wünschte, dass er uns in Ruhe lässt und gar nicht mehr kommt. Es würde sich nichts ändern, wenn er einfach in Seattle bleibt.«

Sasha lehnte sich zurück und sagte nichts dazu. Er wusste, dass er hier zwischen den Zeilen lesen musste. Ben brauchte Aufmerksamkeit, Zeit mit einer fürsorglichen, elterlichen Person. Eine Nanny – oder eine Manny – würde nicht ausreichen. Eine Manny konnte niemals ein Familienersatz sein, wenn die Kinder sich vollkommen bewusst waren, dass für die Fürsorge bezahlt wurde. Aber es war genauso offensichtlich, dass Nic nicht bereit war, zu hören, was die Kinder am dringendsten brauchten. Selbst wenn er es wäre, er priorisierte die Arbeit vor der Familie.

Mit einem Ruck legte die Fähre am Dock an und die Pendler stiegen in ihre Autos. Als die Limousine der Schlange an Fahrzeugen die Rampe hinunter folgte und weiter und weiter Richtung Norden fuhr, wurden die Kinder unruhiger und Sasha lachte.

»Hey, ich hab euch gefragt, ob ihr euch die Beine vertreten wollt.«

Ben verdrehte die Augen. »Wo fahren wir hin? Sind wir bald da?«

»Oh, du bist so süß, wie du versuchst, die Überraschung zu ruinieren.« Sasha versuchte, sein Lachen zu unterdrücken, aber es funktionierte nicht. Die Kinder stöhnten auf, lächelten aber dabei.

Lucy stieß Sasha so mit dem Fuß an, wie er es vorhin getan hatte. »Wo bist du letztes Wochenende hingefahren, nachdem du unseren tollen Weihnachtsschmuck abgenommen hast? Kennst du hier in der Gegend jemanden? Hast du vielleicht einen Freund oder so hier?«

»Wow«, sagte Sasha. »Bin ich so leicht zu durchschauen?«

Sie kicherte. »Nein, aber ich habe gesehen, wie du meinen Onkel Scrooge anschaust.«

»Onkel Scr... Oh, ich seh schon.« Hitze breitete sich in seinen Wangen aus. Himmel, das Mädchen hatte eine gute Beobachtungsgabe. Er war sich sicher gewesen, dass beide Kinder zu sehr damit beschäftigt gewesen waren, die Girlanden zu basteln, um viel von seinem ersten Aufeinandertreffen mit Nic mitzubekommen. »Äh, nein. Ich meine ich habe keinen Freund oder so. Ich hab etwas Sightseeing gemacht. Mir die *Space Needle*, *Pike Place Market* und sowas angeschaut. Ich war bei der *Gum Wall*.«

Ja, verdammt, er ignorierte ihren Kommentar dazu, wie er ihren Onkel angeschaut hatte.

»Hast dir gedacht, dass du das Touristenzeugs hinter dich bringst?«

»Jupp.«

»Wirst du der Freund von Onkel Nic?«

»Luce, das ist eklig«, sagte Ben, der noch immer auf sein Handydisplay hinabschaute. »Ich will nicht an Onkel Nics Sexleben denken.«

»Ben.« Lucy schlug ihm gegen den Arm und lenkte so endlich die Aufmerksamkeit vom Handy weg.

»Hey, wegen dir habe ich mein Spiel verloren!«

Sasha würde sich nicht in den Gedanken an Nics Sexleben verlieren, auch wenn das jede Nacht ein Teil seiner Träume war. Er räusperte sich und klatschte laut in die Hände. »Wow, schaut mal, Kinder. Wir sind da.«

»Der Zoo!« Ben riss die Augen auf, während er sein Gesicht gegen die Fensterscheibe drückte. Es war verdammt großartig zu sehen, wie begeistert sie davon waren, für etwas anderes als die Schule das Haus zu verlassen. Sasha hätte gedacht, dass reiche Kinder andauernd die Gelegenheit hatten und solche Ausflüge für sie nicht wirklich beeindruckend waren. Er freute sich über das Ausmaß ihrer Reaktion.

»Jupp. Und die *WildLights* wurden vor zwei Wochen aufgestellt. Wenn wir lange genug hier sind, wird der Zoo heller erleuchtet sein als dieser künstliche Weihnachtsbaum aus dem Einkaufszentrum, der bei uns im Wohnzimmer steht.

»Super. Jetzt vermisse ich unseren blöden *Charlie Brown*-Weihnachtsbaum.«

»Ich auch, Ben«, sagte Lucy. So langweilig, wie ihr kleiner Baum auch gewesen war, Sasha vermisse ihn auch. Aber anscheinend war nur ein Designer-Weihnachtsbaum akzeptabel für den Price-Haushalt. Er hatte mehr als genug dieser eingebildeten Art von Eltern getroffen, aber merkwürdigerweise passte Nic nicht in dieses Profil. Er hatte Sasha nicht mit diesem abfälligen *Ich bin besser als du*-Blick angeschaut, der für einen echten Snob normal war, obwohl Sasha Jogginghose oder Sportsachen getragen hatte. Aber wen wollte Nic dann so sehr beeindrucken?

Der Fahrer öffnete die Tür, Sasha scheuchte die beiden Kinder aus dem Auto und zwang sich dazu, sich zu entspannen. Es war Zeit, seine Superkräfte zu mobilisieren und auf eine unterhaltsame Art Wissen zu vermitteln, sodass seine Schüler gar nicht bemerkten, dass sie etwas lernten. Er würde diese Kinder in die richtige Stimmung bringen, um glücklicher und produktiver zu sein, bevor sie bemerkten, was los war.

Die nagenden Zweifel schob er beiseite. Die Kinder lernten etwas, die Abwesenheit in der Schule war entschuldigt und rein theoretisch verletzte sie die Regeln des Hausarrestes nicht. Es war doch sicher nicht schlimm, die Schule zu verpassen, um einen lehrreichen Ausflug in den Zoo zu machen, sodass sie etwas über die bedrohten Arten lernten, über die Ben einen Aufsatz schreiben musste. Niemand würde überhaupt bemerken, dass sie den Tag über nicht da waren.

Lest weiter in...

Ein Weihnachts-Manny für Nic

Roman von Angela McCallister

April 2022

www.cursed-verlag.de